

# ReiseJournal

Das REISE-MAGAZIN DER RHEIN MAIN PRESSE | SAMSTAG, 19. SEPTEMBER 2015

Hier oben ist es gut auszuhalten. Eine sportliche Dame joggt mit ihrem Hund auf dem Steinweg, der an der Böschung entlang führt. Der Park ist dicht und grün. Schmale dreigeschossige Town-Häuser, bestrahlt von alten Straßenlaternen, verströmen Heimeligkeit, wie sie nur in Amerika aufkommen kann: Hier schieben die Leute ihre Holzfenster nach oben, wenn es sehr warm wird, oder um im Herbst die kühle Frische aus dem nun rot-golden schimmernden Park hereinzulassen. Vom Federal Hill fällt der Blick auf die Innenstadt und den Hafen Baltimores, auf die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft dieser eigentümlichen Stadt.

Die Betrachterin schaut auf eine imposante Hochhauskulisse, aber auch auf 70er-Jahre Betonungestirmer. Auf Fabriken, die längst Industriemuseen sind, aber auch auf solche wie „Domino Sugar“, die weiter aus Zuckerrohr Süßes herstellen. Auf Kräne, Docks, loftige Wohnanlagen und vor allem: auf Wasser bis zum Horizont. Auf die Verästelungen des Patapsco Flusses und der Chesapeake Bucht, der größten Flussmündung der USA.

450 Kilometer steht man hier vom offenen Meer entfernt und wähnt sich doch an dessen Ufer, im tiefsten Inland-Hafen Amerikas – von Möwen umschwirrt. Krabben, Venusmuscheln und Austern gibt es hier reichlich, in unzähligen Tavernen oder in kultigen Top-Restaurants wie „The Nickel Taphouse“, wo Chef Jonathan Nicks 26 Sorten frische Austern, sieben Variationen „Rosted Oysters“ und fünf Arten frische Muscheln zu 100 verschiedenen Craft-Bieren aufischt. Die Restaurant-Szene ist in Bewegung geraten: Baltimore will sich neu erfinden.

Gourmetland, Industrieland, Problemland – all das ist Baltimore. Geschrunpft von einer Millionenstadt zu einer mittelgroßen mit 600.000 Einwohnern. Seit den 50er-Jahren vom Industrierstern getroffen wie einst das Ruhrgebiet in Deutschland, noch dazu von weißer Stadtfucht und Rassenunruhen; zuletzt im Frühjahr dieses Jahres nach dem Tod des Afroamerikaners Freddie Gray in Polizeihaft. Eine Ostküstenstadt in der Mitte Amerikas, nur rund 50 Kilometer nördlich vom Regierungssitz Washington DC entfernt und doch irgendwie vergessen. Einerseits.



**Verrückte Mischung: Im Museum für Visionary Art stellen Laienkünstler aus.**

„Unser Problem ist nicht zu wenig, sondern zu viel Wohnraum“, sagt Ben Stone, 32, künstlerischer Direktor des „Arts und Entertainment Districts“. Dreiviertel der Altbauten in der heruntergekommenen Gegend standen leer, jetzt ziehen neue Bewohner ein, Restaurierungen werden gestartet. Der weltbekannte Graffiti-Künstler Gaia malt mit finanzieller Unterstützung des deutschen Goethe Instituts hier Tiger und andere Graffiti an Hauswände, die ebenfalls bekannte Fassadenkünstlerin Maya Hayuk gestaltet Nachbarschaftsparks: „Es geht darum, der Gegend wieder ein Gesicht zu geben“, sagen die Künstler.

Doch genügt die Pinselei? Auf der Hauptkreuzung von Station North, über die täglich 10.000 Autofahrer brausen, nahmen schon 1968 nach der Ermordung Martin Luther Kings die landesweiten Proteste ihren Anfang. Für Unruhen scheint Baltimore Spezialist zu sein. Randy Newmann komponierte hier 1977 den Song „Baltimore“ (Hard times in the city...). Die Stadt, zu zwei Dritteln schwarz, wird heute von einer schwarzen Bürgermeisterin und einem mehrheitlich afro-amerikanischen Stadtrat regiert. Seit dem Tod der Stahl- und Autoindustrie sind Biotech-Firmen und die berühmte Johns Hopkins Universität mit 50.000 Angestellten die wichtigsten Arbeitgeber.

Das krisengeschüttelte Baltimore war in glorreicher Vergangenheit bis 1850 sogar Amerikas zweitgrößte Stadt nach New York und hatte eine riesige deutsche Gemeinde. Im 19. Jahrhundert war jeder vierte Bewohner Baltimores deutscher Abstammung, darunter Klavierlehrer, Schreiner, Zuckerhersteller. Aber die letzten drei deutschen Restaurants machten kürzlich dicht, erläutert Nicholas Fassenden, Präsident der „Society for the History of Germans in Maryland“: „Zuwanderung aus Deutschland ist nicht mehr existent.“ Immerhin: Einen deutschen Weihnachtsmarkt und jährliche deutsche Picknick-Ausflüge zum Fluss unterhält die Gesellschaft noch.

Dabei scheint der Puls Baltimores sich nach 50 Jahren des Niedergangs gerade zu erholen;

die Bevölkerung der Hafenstadt, an deren Ufern Amerika die Konservenindustrie erfand, nimmt erstmals wieder zu, Millionenbeträge werden in der Innenstadt in neue Hotels und Umbauten investiert, im Nobel-Stadtteil Mount Vernon eröffnete gerade eins der wohl spektakulärsten Boutiquehotels der Ostküste. In den 14 Zimmern des „The Ivy“, einer modernisierten Edelvilla aus dem 19.

Im „Ivy“ gibt's kein Check-in, keine Lobby, keine Trinkgelder – in Amerika ansonsten gerne streng eingefordert –, dafür stets gut gekühlten Champagner und ein London-Taxi für die Gäste gratis. Der Gast kommt an, entspannt, den Rest erledigt ab 500 Euro pro Nacht und Zimmer die Kreditkarte. Zum Washington Monument, der Säule, die so ähnlich aussieht wie ihr großer Bruder am Regierungssitz, aber bereits zwischen 1815 und 1829 gebaut wurde, kann er zu Fuß bummeln. Nach umfangreichen Renovierungen sind die 228 Stufen zur Spitze jetzt wieder erklimmbar.

Oder er geht auf Museumstour, bestaunt – kostenfrei – die größte Henri-Matisse-Sammlung der Welt im Baltimore Museum of Modern Art, zusammengetragen von den schwesterlichen Museen Clarel und Etta Cone. In Baltimore läuft alles einen Takt

langsamer als in Washington DC. Im Industriemuseum am Hafen kann man zusehen, wie Austern in Dosen gelangen, in still gelegten Kohlekraftwerken am Inner Harbour sind Buchladen untergebracht und verrückte Amateur-Kunst gibt's im „Visionary Art Museum“. Dessen Gründerin und Direktorin Rebecca Hoffberger lässt jugendliche Inhaftierte Mosaik erschaffen und ihnen dabei gleichzeitig eine Fliesenleger-Ausbildung zukommen. Bunt, schräg und surreal sind die Ausstellungen der Laien-Künstler in diesem Museum, das Lebensmotto von Hollywood-Star Mae West prangt als Zitat an der Wand: „Too much of a good thing is wonderful – zuviel des Guten ist wunderbar“. In Baltimore dürfte dies bestimmt kein Fehler sein.

■ ANDREA TAPPER



»Unser Problem ist nicht zu wenig, sondern zuviel Wohnraum.«

BEN STONE, KÜNSTLERISCHER DIREKTOR ARTS UND ENTERTAINMENT DISTRICT

## Baltimore – das andere Amerika

**USA** Die amerikanische Stadt im Umbruch. Sie wird mehr und mehr zum Vorort Washingtons – mit neuen Hotels, Kunst-Projekten und vor allen Dingen reichlich Austern.

Andererseits ist Baltimore eine sich verjüngende Stadt, die mit niedrigen Mieten immer mehr junge Pendler aus Washington lockt. Die jährlich rund 20 Millionen Besucher anzieht, die in Wassertaxis den Binnenhafen durchqueren und auf Kopfsteinpflaster im Hafenviertel Fell's Point historische Pubs und Indie-Designer wie „Free people“ aus Philadelphia entdecken.

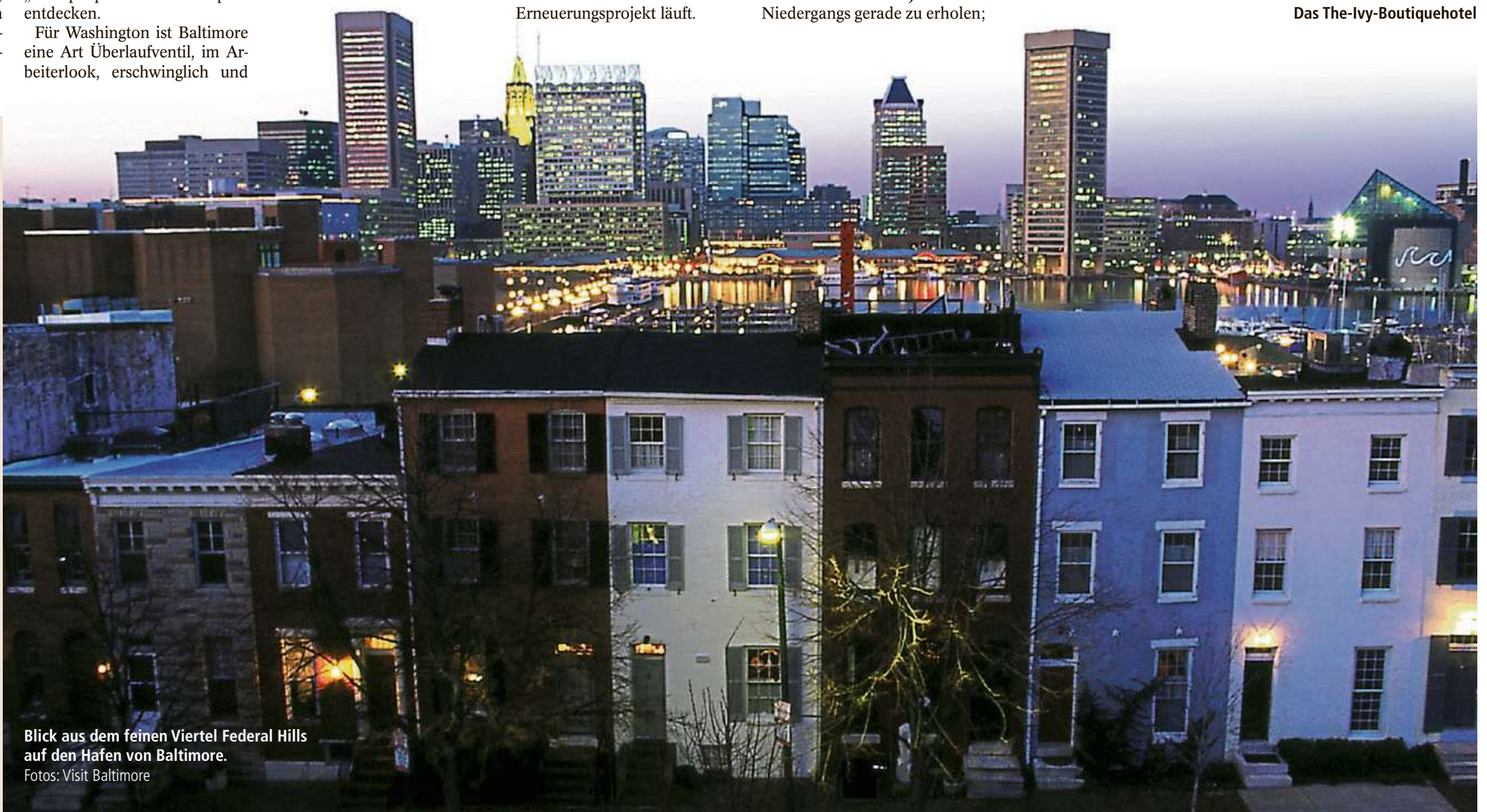
Für Washington ist Baltimore eine Art Überlaufventil, im Arbeiterlook, erschwänglich und

innovativ. Eine Stadt mit bewegter Geschichte, genau an der Grenze zwischen Nord- und Südstaaten, die im Bürgerkrieg nach langem Hin und Her der Union treu blieb, dennoch Sklaven zuließ und schließlich die größte Anzahl von ihnen in ganz Amerika freiließ. Harriet Tubman und Jazzsängerin Billie Holiday gehörten zu deren

Nachkommen. Legendäre Söhne der Stadt sind Dichter Edgar Allan Poe, dessen Wohnhaus und Grab zu besichtigen sind sowie Rocker Frank Zappa. Dessen Fans treffen sich heute zu Steinofen-Pizzas im „Joe Squared“, einer uralten Rock-Kaschemme im nördlichen Baltimore, wo rund um den Bahnhof Station North seit 13 Jahren das wohl bekannteste urbane Erneuerungsprojekt läuft.



Das The-Ivy-Boutiquehotel



Blick aus dem feinen Viertel Federal Hills auf den Hafen von Baltimore. Fotos: Visit Baltimore

### INFORMATION

■ **Anreise:** Charterflüge mit Condor, ab circa 680 Euro [www.condor.com](http://www.condor.com).

■ **Unterkunft:** Für Luxusansprüche das gerade eröffnete Boutiquehotel „The Ivy“ mit 14 Zimmern und angegliedertem Edel-Restaurant Magdalena, Oldtown-Flair und persönlichem Service, ab 500 Euro p. Nacht/DZ, [www.theivybaltimore.com](http://www.theivybaltimore.com). Baltimore Marriott Waterfront, modern, im Osthafen nahe Little Italy, ab ca. 220 Euro; Lord Baltimore Hotel, ab ca. 150 Euro p. Nacht/DZ.

■ **Essen:** Austern, Muscheln und coole Atmosphäre, Nickel Taphouse, [www.nickeltaphouse.com](http://www.nickeltaphouse.com). Organisches Frühstück, Brunch und Cocktails im Alternativ-Café Dooby's im Nobelstadtteil Mount Vernon nahe des Washington Monuments, [www.doobys.com](http://www.doobys.com).

■ **Infos:** Fremdenverkehrsamt „Visit Baltimore“, [www.baltimore.org](http://www.baltimore.org) und Capital Region USA, [www.capitalregionusa.de](http://www.capitalregionusa.de)